

Gib mir den Mantel, Martin

Hauptversammlung des SBK, Sektion Bern vom 28.3.2006

Barbara Dätwyler

Gib mir den Mantel, Martin

Aber geh erst vom Sattel

Und lass dein Schwert, wo es ist

Gib mir den ganzen.

Eine bedeutungsvolle Geschichte, sonst hätte sie nicht Bestand seit 1652 Jahren.

Sie geht uns alle an.

Die Geschichte von Martin, einem Soldaten der kaiserlichen Garde von Constantius dem II. Martin trifft - vermutlich im Winter 354 - vor den Toren von Amiens mit einem Bettler zusammen, halbiert mit dem Schwert seinen Mantel und gibt die eine Hälfte dem Bettler.

Die deutsche Dichterin Ilse Aichinger holt die Geschichte in unsere Zeit. Folgen wir ihr:

Wer möchte einen halben Mantel. Halbiert vor den eigenen Augen. Vom hohen Ross herab gereicht. Nur einen halben Mantel.

Wer von Ihnen kann sich das für sich selbst vorstellen? Könnte es Ihnen passieren – plötzlich krank, im Alter vielleicht? Wohlverstanden: Steuern, Krankenkasse, Versicherungen, AHV getreulich bezahlt.

Ein halber Mantel. Eine halbe Pflege - halb gewaschen, z.Bsp. die Füsse nur selten, halb gegessen, bzw. mit Sonde ernährt, halb angezogen, bzw. nur jeden zweiten Tag aus dem Bett, halbe Gespräche, bzw. funktionale Kommunikation. Halbe Würde, halbe Freiheit, halbe Zuwendung, halbes Leben.

Wer wäre Martin heute?

Es könnte ein Staatsvertreter oder eine Staatsvertreterin sein. Ein Bundesrat. Gesundheits- und Sozialminister. National- oder Ständerat. Regierungsrat. Grossrat. Berater. Es könnte auch ein Partei- oder Wirtschaftsvertreter sein.

Denken wir an das Krankenversicherungsgesetz, KVG, ein ständiger Kampf um die Verteilung der Mittel. Der grösste Teil kommt der Akutmedizin zu und damit auch der Akutpflege, scheinbar ist das unbestritten. Wer nicht oder nicht mehr im Spital ist, gehört zur billigeren Kategorie, was Staat und Krankenversicherungen betrifft. Allerdings wächst diese Kategorie mit dem Älterwerden der Menschen, und damit steigen die Kosten. Das ist das Thema der Pflegefinanzierung: Was und wie viel wird der Staat bezahlen. Was und wie viel die Versicherungsgesellschaften. Was und wie viel werden Sie selbst bezahlen, genauer: was soll nicht mit Ihren Staats- und Versicherungsbeiträgen abgegolten sein.

Der Mantel wird weiter und weiter geteilt. Wem gehört er eigentlich?

Lass das, sagt Ilse Aichinger, steig einfach herunter vom Pferd, und gib den Mantel, und zwar den ganzen.

Es scheint mehr eine Feststellung als eine Forderung zu sein. Eine politische Feststellung.

Politik hat mit Verteilung zu tun. Mit Gesetzen und mit Gerechtigkeit, was oft nicht das gleiche ist. Mit reich und arm. Mit Macht und Interessen.

Nach Langenscheidt ist Politik definiert als berechnendes, taktierendes Verhalten, das Absichten nicht zu erkennen gibt, um die eigenen Interessen - häufig auf Kosten der anderen - durchzusetzen. Aber ursprünglich war Politik nicht das.

Der Begriff Politik geht auf die griechische Polis zurück. Polis bedeutet beides, die bürgerlich-demokratische Verfassung und *die politische Gemeinschaft, der jeder natürlich angehört, die ihn erzieht und schützt, die sein Betätigungsfeld darstellt, die zu schützen die erste Pflicht des Einzelnen ist. Die Polis war heilig, vor ihrem Gericht erschienen selbst die Götter* (Philosophisches Wörterbuch).

Politik bedeutet Staatsgeschäfte und umfasst Theorie und Praxis der Gemeinschaft.

Auf die Pflege bezogen könnte die Geschichte nach Ilse Aichinger so lauten:

An die Martins von heute:

Politikerinnen und Politiker, Sozial- und Gesundheitsminister, Herren Starella, Kaspel, Tochtermann oder wie sie alle heissen:

- Wir wollen ganze Pflege, ob stationär, zu Hause, ambulant oder im Pflegeheim
- seht ab von persönlicher Anmassung und politischer Unangemessenheit
- hört auf mit dem Abbau im Sozial- und Gesundheitswesen
- Wir, die Pflegenden, brauchen einen ganzen Mantel für die Menschen, die wir pflegen.
- Wir wollen die Menschen ganz pflegen können. Wir wissen, was das bedeutet und was dazugehört. Vielmehr: Als Angehörige dieser Profession sind wir verpflichtet die Menschen ganz zu pflegen.

Die Professionen stellen eine Ecke dar im gesellschaftlichen Dreieck Staat, Ökonomie und Professionen. Der Staat ist für den Haushalt des Ganzen verantwortlich, die Ökonomie für das wirtschaftliche Fortkommen, die Professionen für einen verbindlichen, definierten und vergleichbaren Standard der professionellen Arbeit (Evetts 2001). Die Staatsgemeinschaft ist im Gleichgewicht, wenn das Dreieck gleichseitig ist (Freidson 2001).

In der beruflichen Pflege ist in den gut 100 Jahren seit der Berufsgründung ein professionelles Niveau entwickelt worden, und zwar von allem Anfang an übernational. Denn seit Beginn haben sich die führenden Kaderkrankenschwestern in den führenden ‚Pflegenerationen‘ aus und weiter gebildet.

Zum Aspekt der Versorgung: Professionelle Pflege steht allen Patientinnen und Patienten zu. Die Pflegeteams müssen entsprechend zusammengesetzt sein.

Ich verweise auf die Ergebnisse der RICH-(Nursing-)Studie (Schubert, Schaffert-Vitvliet et al. 2003/2004). Aus unerklärlichen Gründen hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) die Ergebnisse noch nicht frei gegeben.

Wenn Pflege abgebaut oder, wie es die Studie beschreibt, implizit rationiert wird, nimmt die Zahl der Stürze, der Druckgeschwüre (Decubiti), der Medikamentenfehler und kritischer Zwischenfälle zu. Zudem wird das Personal unzufrieden und resigniert. Ungenügende Pflege verursacht massive Zusatzkosten. Stürze und Druckgeschwüre vermeiden ist wirtschaftlich lohnend: Die Behandlung einer Oberschenkelfraktur kostet rund 60'000 Franken, diejenige eines Dekubitus 50'000 Franken. Es ist zudem zu erwarten, dass mehr Patienten sterben, wenn weniger Diplomierte mehr Patienten pflegen müssen.

Zum Aspekt der Ausbildung: Die Lehre der Pflege muss entsprechend den Standards der Profession gestaltet sein. Die Bildungswege müssen national und international zu vergleichbaren Qualifikationen führen. Die Bildungsstrukturen müssen so gelegt sein, dass

genügend und die richtigen Menschen für die Ausbildungen der verschiedenen Bildungsstufen gewonnen werden können.

Wie Sie wissen, eine grosse Baustelle zur Zeit. Wir arbeiten unermüdlich.

Kehren wir lieber zu unserer Geschichte zurück.

Mit den Machthabenden von Staat und Wirtschaft haben wir nämlich nicht alle Martins benannt.

Es können auch Spitaldirektoren, Heimleiter und Pflegedienstleiterinnen sein, denn sie teilen die zur Verfügung stehenden Mittel den einzelnen Bereichen ihrer Institution zu. Ob ganzer oder halber Mantel, hängt sehr von ihnen ab.

Schliesslich sind auch wir, die Pflegenden, Martin. Über unseren Berufscodex sind wir den Menschen, die wir pflegen, den ganzen Mantel schuldig. Nicht immer liegt es an den Strukturen und der Knappheit der Ressourcen, wenn wir einem Patienten oder einer Patientin von oben herab nur die Hälfte geben. Manchmal nützen wir unsere Machtstellung aus, manchmal geben wir unser Gefühl der Ohnmacht an Schwächere weiter.

Als Profession, zusammengefasst im Berufsverband, schulden wir den Menschen, die wir pflegen, einen ganzen Mantel. Ganze Pflege umfasst immer den Körper, den Geist und die Seele. Sie hat nach den Regeln der Kunst zu geschehen. Das gilt für jede Patientin und jeden Patienten, zu Hause, im Spital, in einer psychiatrischen Klinik, in einem Ambulatorium oder im Pflegeheim.

Zusammenfassend: unsere Aufgabe ist es, gegenüber Staat und Ökonomie, gegenüber Management und in unserem Alltag für eine ganze Pflege zu sorgen, zu kämpfen - am professionellen Standard fest zu halten. Und wo er nicht erreichbar ist nach bestem Wissen und Gewissen, sagen wir das deutlich und laut. Nie werden wir uns dafür gewinnen lassen zu glauben, der halbe Mantel sei eigentlich genau besehen ein ganzer.

Ich schliesse mit der Frage: Wie viel Mantel für die Martins von heute, wenn sie, wenn wir morgen Pflege brauchen?

Danke.

Evetts, J. (2001). Professionalization and Professionalism: explaining professional performing initiatives. Professional performance, Zurich.

Freidson, E. (2001). Professionalism : the third logic. Cambridge, Polity.

Schubert, M., B. Schaffert-Vitvliet, et al. (2003/2004). RICH-Nursing Study (Rationing of Nursing Care in Switzerland = CH). Basel und Bern, Institut für Pflegewissenschaft und Bundesamt für Gesundheit (BAG).